Genügsamkeit

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 24. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Genügsamkeit.

Ein wenig Sonne huscht über die Diele,
Ein wenig Sonne nach Regen und Nacht.
Glimmet ihr Funken! Ich brauche nicht viele,
Daß ihr die Seele mir heiter macht.

Ein kleines Lachen im laubigen Gange!
Zwischen den Rosen versteckt sich mein Kind.
Läute du Stimmlein! Es dauert nicht lange,
Bis mir die Augen voll Frohsinn sind.

Jugend will Jauchzen und Jugend will Flammen,
Aber das Alter bescheidet sich fein.
Lohende Feuer, sie sinken zusammen,
Brennende Wünsche, die schlafen ein.

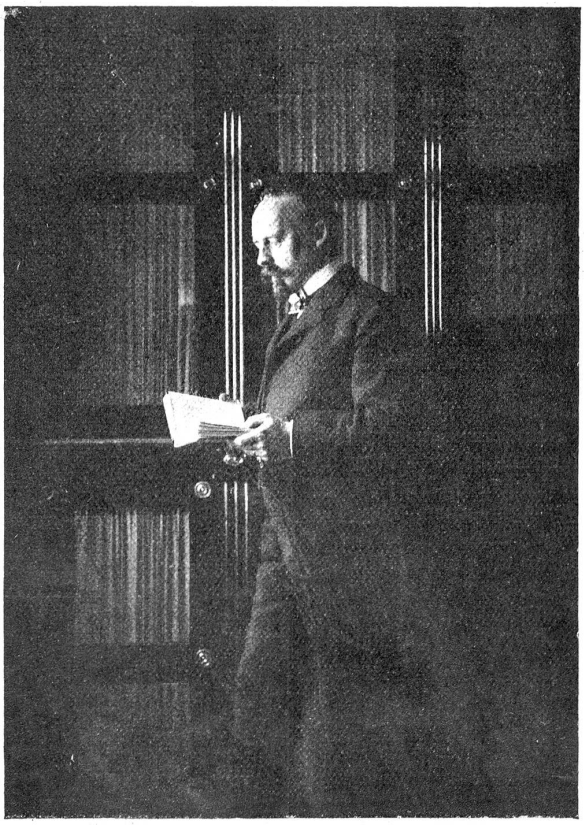
Und ob ich einstmals nach unzähligfachen
Höhen und Weiten Verlangen auch trug,
Nun ist ein klein wenig Leuchten und Lachen
Mir schon des Glücks genug.

Ernst Zahn.

Ernst Zahn. Autobiographie.

„Ich bin geboren zu Zürich am 24. Januar 1867. Mein Vater war Pächter des Café littéraire, eines bekannten Kaffeehauses, wo unter andern Koryphäen auch Gottfried Keller verkehrte. In dem alten Hause an der Storchengasse bin ich geboren. Mein Vater, der aus Arzberg in Bayern stammte, hatte früh seinen Weg sich selbst zu suchen und wählte den mit Unrecht soviel angefochtenen Kellnerberuf. Meine Mutter war die Tochter eines aus Reutlingen nach der Schweiz gekommenen Mannes, der sich als Metzger zu Zürich Ansehen und Vermögen erworben, eines zugleich hartsinnigen und gütigen, gegen die Seinen ebenso strengen als liebreichen, um ihr Wohl besorgten Menschen. Meine Mutter soll eine schöne, vielumworbene Jungfrau gewesen sein! Ich, ihr Sohn, will es gern glauben; denn die hohe, stattliche Jungfrau mit den strengen, blassen Zügen, mit dem nun grau gewordenen Haar ist noch mein Stolz, ist mir noch die schönste, umwerbenswerteste Frau, die ich kenne neben jener, die ich mir zur lieben Weggefährtin warb.

Als mein Vater das kaum sehr einträgliche Café littéraire aufgab, um ein anderes Geschäft, das Gesellschaftshaus zum Baugarten in Zürich, zu übernehmen, zählte man mein Alter erst nach Monaten. Um von meinen ersten Lebensjahren erzählen zu können, müßte ich mich aufs Hörensagen verlassen, und selbst da wäre recht wenig zu erhorchen, denn der dicke, gesunde Rotkopf mag sich wenig genug von der großen Menge anderer Kinder unterschieden haben. Vom „Baugarten“ verzogen meine Eltern ein paar Jahre später nach Siders im Kanton Wallis, wo sie einen Gasthof übernommen hatten. Hier verlebte ich sorglose Jahre, die jetzt, verklärt von jenem Licht, das stets über den Gefilden der Vergangenheit liegt, mir wie eine Märchenzeit erscheinen wollen. Im Jahre 1880 übernahm mein Vater die Bahnhofrestauration in Göschenen. Als das Geschäft eröffnet wurde, begann auch für mich eine geschäftige Zeit. Mein Vater nahm mich, der ich in der Schule wenig Eifer gezeigt hatte, in strenge Zucht, und in meinem neuen Wirkungskreise fand ich auch viel und jederlei Arbeit. Das Versemachen, das ich schon früh geübt hatte, aber ließ ich auch jetzt nicht, ein neues Motiv drängte mich im Gegenteil dazu: das Einsamkeitsgefühl, das mich häufig angesichts meiner neuen Umgebung befiel. Da eröffneten mir die Eltern, daß sie eine weitere Schulung für mich für unerläßlich hielten, und brachten mich nach dem damals berühmten,



Ernst Zahn.